

195491340  
Народна библиотека  
Србије

II 531604

II 531604

DIE PRODUCTIVE ARBEIT  
IN DER SOZIALISTISCHEN  
GESELLSCHAFT

BRANKO HORVAT

SEPARAT 65



JUGOSLAVENSKI  
INSTITUT  
ZA EKONOMSKA  
ISTRAŽIVANJA

II 2394/2007

**JUGOSLAVENSKI INSTITUT ZA EKONOMSKA ISTRAŽIVANJA**

Dr B. HORVAT, *direktor i starješina Odjeljenja za privredni sistem*  
Dr Ž. MRKUŠIĆ, *dekan Posleđiplomske škole i starješina Odjeljenja za  
financije i vanjsku trgovinu*  
Dr P. SICHERL, *zamjenik direktora*  
Dr N. MILEUSNIĆ, *starješina Odjeljenja za ekonomiku poduzeća i ope-  
ruciona istraživanja*  
S. STAJIĆ, *starješina Odjeljenja za privredni rast i ekonomska mjerenja*

Jugoslavenski institut za ekonomska istraživanja razvio se iz Istra-  
živačkog odjeljenja Saveznog zavoda za privredno planiranje, koje je bilo  
osnovano 1958. godine.

Osnovni zadatak Instituta je da proučava teoriju i praksu privred-  
nog razvoja u Jugoslaviji i inozemstvu, da vrši teorijska i primjenjena  
istraživanja jugoslavenskog privrednog sistema, da radi na usavršavanju  
metodologije privrednog planiranja i podstiče usvajanje i primjenjivanje  
suvremenih metoda ekonomske analize i razvoja nove ekonometrijske i  
druge analitičke metode. Institut izvodi nastavu III stepena iz oblasti  
ekonomskih i organizacionih nauka. Radi rješavanja konkretnih proble-  
ma u privrednim poduzećima Institut ima svoj Centar za organizaciju  
i privredni razvoj poduzeća. U Institutu takođe postoji i Elektronski  
računski centar u kome se rješavaju složeni ekonomsko-matematički  
modeli i drugi numerički problemi iz rada instituta.

Sa ciljem da svoje radove učini pristupačnim široj javnosti Institut  
se bavi i izdavačkom djelatnošću. Biblioteka Instituta nastoji da prikupi  
potpunu kolekciju značajnih ekonomskih djela. Institut učestvuje u iz-  
davanju časopisa *Ekonomska analiza*.

11 531604



17. 334/1007

**DIE PRODUKTIVE ARBEIT IN DER SOZIALISTISCHEN  
GESELLSCHAFT**

Branko Horvat, naučni savetnik

**JUGOSLAVENSKI INSTITUT ZA EKONOMSKA ISTRAŽIVANJA**  
BEOGRAD, 1968.

"Die produktive Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft"  
*Osteuropa.Wirtschaft*, 2. 1968.

Izdaje i štampa: Jugoslovenski institut za ekonomska istraživanja,  
Beograd, Zmaj Jovina 12

# OSTEUROPA WIRTSCHAFT

13. JAHRGANG / HEFT 2 / JUNI 1968

## HANS RAUPACH

ordentlicher Professor für Wirtschaft und Gesellschaft Osteuropas, Vorstand des gleichnamigen Seminars an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München und Direktor des Osteuropa-Institutes München, beging am 10. April 1968 seinen 65. Geburtstag.

Schon seit seiner Studienzeit in Breslau und Berlin galt Raupachs besondere Neigung dem Studium der Länder Ost- und Südosteuropas, wovon zahlreiche Veröffentlichungen Zeugnis ablegen. Seit 1962 wirkt er in München an dem ersten in der Bundesrepublik speziell für die Forschung über Wirtschaft und Gesellschaft Osteuropas errichteten Lehrstuhl. Bereits im Herbst 1964 konnte auf seine Initiative hin der erste Lehrgang eines „Aufbaustudiums Osteuropa-Wirtschaft“ an der Staatswissenschaftlichen Fakultät eröffnet werden. Im Verein mit anderen Gelehrten hat er erreicht, daß München heute als eines der führenden Zentren der Osteuropa-Forschung gelten kann.

Die Vielseitigkeit der Interessen Hans Raupachs wird sichtbar in seiner umfangreichen Vortragstätigkeit. Als Mitglied des Direktoriums des Ostkollegs der Bundeszentrale für politische Bildung in Köln und als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Wissenschaft und Politik in München setzt er sich für eine Vertiefung der Beziehungen zwischen Wissenschaft und Politik ein. Als Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München (WS 1966/67 und SS 1967) nahm er regen Anteil an den Problemen der Hochschulreform, die ihn weit über seine Amtstätigkeit hinaus beschäftigten. Dem Wirken des Lehrers und Forschers Hans Raupach galt im Februar dieses Jahres seine Wahl zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Raupachs wissenschaftliche Arbeiten sind geformt von der Erkenntnis des Einflusses klimatischer und geographischer Faktoren auf die Wahl eines Wirtschaftssystems, reichen jedoch weit über den Rahmen der speziellen Forschung zu Fragen der osteuropäischen Wirtschaft hinaus. Auch in den Jahren nach 1933 fühlte er sich dem Prinzip objektiver wissenschaftlicher Forschung verpflichtet. Dies geht daraus hervor, daß zwei Veröffentlichungen aus den Jahren 1936 und 1938 nachgedruckt wurden. Ein von seinen engsten Mitarbeitern herausgegebener Sammelband unter dem Titel „Wirtschaft und Politik in Osteuropa“ im Verlag Duncker & Humblot (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Wirtschaft und Gesellschaft) faßt wichtige Aufsätze aus den letzten Jahren zusammen. Noch in diesem Jahr erscheint in „rowoblt's deutscher enzyklopädie“ seine „Theorie der Sowjetwirtschaft“, der 1964 eine „Geschichte der Sowjetwirtschaft“ vorangegangen war.

Der Gebrauch des Wortes „Jubilar“ verbietet sich angesichts der Tatkraft und Lebensfreude ausstrahlenden Erscheinung des Lehrers und Forschers Hans Raupach. Unsere herzlichen Glückwünsche für viele weitere Jahre fruchtbaren Wirkens gelten nicht zuletzt dem Mitherausgeber unserer Zeitschrift, an deren Gestaltung er entscheidenden Anteil genommen hat.

Mitherausgeber und Redaktion

## DIE PRODUKTIVE ARBEIT IN DER SOZIALISTISCHEN GESELLSCHAFT

Weitverbreitet ist die Ansicht, daß *Marx* die produktive Arbeit als Arbeit in der Produktion der Sachgüter bestimmt habe. Dieser auf den ersten Blick ganz akademische Standpunkt zieht ziemlich weitreichende Folgen nach sich. Auf diese Weise wird statistisch und begrifflich nur der materielle Teil der Produktion als Sozialprodukt bestimmt. Die Dienstleistungen werden nicht einbezogen, was bedeutet, daß sie nicht korrekt erfaßt werden. In der modernen Wirtschaft wächst jedoch die Zahl der im Dienstleistungssektor Beschäftigten schneller als die der im Sektor der Güterproduktion Beschäftigten, so daß der Lebensstandard, die Stabilität der Wirtschaft usw. weitgehend davon abhängen, was in der Produktion der Dienstleistungen vorgeht. Außerdem hat der Ausdruck „produktiv“ auch einen gefühlsmäßigen Inhalt. Es ist recht, „produktiv“ zu sein, aber unangenehm, als „unproduktiv“ angesehen zu werden. Auf diesem Boden wachsen auch politische Theorien von „Produzenten“ oder „unmittelbaren Erzeugern“, die zu Trägern der Gesellschaftsordnung werden und irgendwie automatisch progressiv sind, im Gegensatz zu den einigermaßen zweifelhaften Nichtproduzenten.

So hat zum Beispiel die Bundeskonferenz des Sozialistischen Bundes des Schaffenden Volkes Jugoslawiens in ihrem Dokument vom 27. Mai 1967 für nötig befunden, zum ideell-politischen Einsatz für die Entwicklung des Bewußtseins der im Bildungswesen, in Wissenschaft und Kultur Tätigen aufzurufen: „Dieserart werden auch jene Anschauungen bekämpft, die diese Betätigung für eine Art Parasitismus halten, der vom Mehrwert lebt, und nicht für einen untrennbaren Bestandteil der gesamten Gesellschaftsproduktion, ohne den es keinen beschleunigten Fortschritt der Gemeinschaft und ihrer Produktivität gibt, und ohne den die Bedürfnisse des schaffenden Volkes nicht befriedigt werden können“ (I, S. 13).

All dies weist auf die große theoretische und praktische Bedeutung der richtigen Bestimmung des Begriffs „produktive Arbeit“ hin. Doch das Wort „richtig“ soll nicht als „wahr“ interpretiert werden — Definitionen sind ihrem Wesen nach weder wahr noch unwahr — sondern als „entsprechend“ oder „adaequat“ in Bezug auf einen breiteren theoretischen Rahmen, in welchem der Begriff „produktive Arbeit“ seine bestimmte kategorielle Funktion haben muß.

Wir möchten hier gleich einleitend darauf hinweisen, daß das Materielle als Kriterium der Produktion keine theoretische Bedeutung oder Rechtfertigung hat, und daß *Marx* die produktive Arbeit nicht auf die Arbeit auf dem Gebiet der Güterproduktion beschränkt hat. Im Gegenteil, *Marx* hat eine solche Gleichstellung als theoretischen Unsinn bezeichnet. Wir wollen also sehen, worum es sich handelt.

## MARX ÜBER DIE PRODUKTIVE ARBEIT

1. *Marx*, konsequent wie er in seinem theoretischen Denken war, hat sich nicht mit einer unhistorischen Theorie befaßt, mit einer Theorie der produktiven Arbeit im allgemeinen. Nirgends in seinem umfassenden Werk läßt sich ein Versuch auffinden, eine solche ewiggültige Theorie zu formulieren (etwas anderes sind, natürlich, gewisse allgemeine Bestimmungen). Er ist an die Theorie der produktiven Arbeit historisch herangegangen, das Problem der produktiven Arbeit interessierte ihn nur in Hinsicht auf die Wirtschaftsepoche, die er studierte, und für die er eine allumfassende politische Ökonomie formulieren wollte. Das war die Epoche der kapitalistischen Produktion. Sein Ausgangspunkt deckt sich mit dem Standpunkt des typischen kapitalistischen Unternehmers. Den Kapitalisten interessiert die Rentabilität seines Unternehmens, er versucht, den Unterschied zwischen den Preisen und den Kosten zu maximieren. Wenn dies die typische *Einstellung* des typischen Produktionssubjekts im kapitalistischen System ist, dann muß man eben das als Kriterium der Arbeitsproduktivität in diesem System aufnehmen. Die Arbeit ist produktiv, wenn sie Mehrwert produziert<sup>1)</sup>.

Was vom Standpunkt der Gesellschaft das Einkommen vorstellt, das ist das Bruttoeinkommen vom Standpunkt des Kapitalisten. Was der letztere als Nettoeinkommen betrachtet, das entspricht dem Einkommen der Gesellschaftsgemeinschaft, vermindert um die Lohnausgaben. Aber auch das Einkommen der Gemeinschaft, das Bruttoeinkommen, ist „eine Abstraktion, insofern sich die gesamte Gesellschaft auf Grund der kapitalistischen Produktion, auf den kapitalistischen Standpunkt stellt und daher als Nettoeinkommen nur jenes Einkommen ansieht, welches sich in Profit und Rente umlegt“ (V, S. 776).

In den obigen Abschnitten ist der wesentliche Inhalt von *Marxens* Problem formuliert. Im folgenden wollen wir einige bedeutendere Aspekte dieses Problems systematischer betrachten. Die einzige Stelle, wo *Marx* das Problem systematisch abhandelt, ist das Kapitel über den Begriff der produktiven Arbeit im ersten Band der „Theorien über den Mehrwert“ (Kritik an *Smith*) und die Beilagen zu diesem Band (die positiven Ansichten von *Marx*). Infolgedessen werden diese zwei Kapitel den Großteil der nötigen Zitate liefern. Da man hier genötigt ist, gegen den Strom zu schwimmen, sind Vorsichtsmaßnahmen am Platz. Um dem Vorwurf vorzubeugen, daß ich meine eigenen Ansichten *Marx* unterschiebe, werde ich mich auf kurze Kommentare beschränken und *Marx* sprechen lassen.

Beginnen wir mit der bekannten und oft zitierten Definition aus dem „Kapital“, wonach der Arbeitsprozeß als unabhängig von seinen historischen Formen bestimmt wird.

„Betrachtet man den ganzen Prozeß (der Arbeit — B. H.) vom Standpunkt seines Resultats, des Produkts, so erscheinen beide, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, als Produktionsmittel (Hervorhebungen B. H.) und die Arbeit selbst als produktive Arbeit“ (IV, S. 196).

<sup>1)</sup> Diese Einstellung ist charakteristisch nicht nur für die Kapitalisten aus der Zeit von *Marx*; identische Anschauungen vertreten auch die heutigen, z. B. amerikanischen, Kapitalisten: „Der Staat ist unfähig, etwas in der Art hervorzubringen wie die Wirtschaft Reichtum produziert, und wie die Individuen Ideen und Erfindungen hervorbringen...“ (*Sutton* u. a., *The American Business Creed*, S. 195; zitiert nach *Galbraith*, II, S. 184).

Um ein Mißverständnis zu verhüten — das jedoch immer wieder auftritt — fügt *Marx* sofort die folgende Bemerkung in der Fußnote hinzu:

„Diese Bestimmung produktiver Arbeit, wie sie sich vom Standpunkt des einfachen Arbeitsprozesses ergibt, reicht keineswegs hin für den kapitalistischen Produktionsprozeß“ (ibid.).

Für den kapitalistischen Produktionsprozeß ist eine andersgeartete Definition nötig, die *Marx* von *Smith*<sup>2)</sup> übernimmt. *Smith* hatte, wie das öfters bei ihm vorkommt, eigentlich zwei, zwiespältige Theorien. Nach der ersten, die *Marx* richtig findet<sup>3)</sup>, ist die Arbeit produktiv, wenn sie Kapital produziert. Nach der anderen besteht das Kriterium in der Sachgüterproduktion (im Gegensatz zur nichtproduktiven Arbeit, welche für nicht-materielle Dienstleistungen aufgewendet wird). Diese zweite Definition *Smiths* nennt man heute die marxistische Definition des Gesellschaftsprodukts. Ein gebildeter Ökonom wird es kaum erstaunlich finden, daß auch *Marx*, gerade so wie andere Ökonomen, die Schwächen der zweiten Definition *Smiths* einer Kritik unterworfen hat.

Im System der einfachen Warenproduktion tauscht der Erzeuger seine Produkte für Lebensunterhaltungsmittel aus. Die kapitalistische Produktionsweise löst die Bande zwischen Arbeit und Besitz der Produktionsmittel und schiebt zwischen Arbeitsaustausch und Austausch der Verbrauchsgüter die kapitalistische Produktion

<sup>2)</sup> Deshalb scheint es, daß nicht nur *Marx* in Bezug auf die „marxistischen“ Ökonomen in Schutz genommen werden muß, sondern daß auch *Smith* vor seinen westlichen Kollegen zu verteidigen ist. Diese Verteidigung hat *A. W. Lewis* auf brillante Weise geliefert. Indem er die Grundlagen des klassischen Zutrittes in zwei seiner Studien einbaute (V; VI), gab er dieselbe Interpretation von *Smith* wie *Marx*, (obwohl er, meiner Kenntnis nach, die Interpretation von *Marx* nicht kennt), was sich aus folgenden Abschnitten ersehen läßt: „Wie *Smith* den Unterschied bestimmt hat, gibt es zwei Elemente der produktiven Arbeit. Erstens, ihr Produkt besteht aus Lohngütern (Güter, die in den Verbrauch der Arbeiter eingehen —, B. H.) und schließt die Dienstleistungen aus. Zweitens, die produktive Arbeit produziert einen Überschuß über die Löhne und hat daher ein größeres durchschnittliche Produkt als die nichtproduktive Arbeit. Diese Unterscheidung wird nur zwecks Analyse der Kapitalakkumulation aufgestellt und angewendet.“ — In der Fußnote: „Streng genommen unterscheidet die Definition *Smiths* Güter und Dienstleistungen. Aber unsere moderne Unterscheidung zwischen Lohngütern und der übrigen Produktion scheint das zu sein, worauf er hinielt und was seiner Analyse bestens entspricht.“ — „Die neoklassischen Ökonomen haben diese Unterscheidung vom Standpunkte der Werttheorie angegriffen, aber da sie nicht in diesem Kontext gedacht war, ist dieser Angriff irrelevant.“ — Und abschließend: „Die klassischen Ökonomen sind an die Analyse der Akkumulation auf dem Weg über den Verbrauch der Lohngüter herangegangen. Sie haben die Verbraucher in drei Klassen eingeteilt: 1. Kapitalisten und Grundbesitzer, 2. Ersteller von Dienstleistungen und Luxusgegenständen, 3. Erzeuger von Lohngütern. In weiterem Sinn war der Verbrauch der Ersteller von Nicht-Lohngütern (für sie) ein Teil des Verbrauchs der Kapitalisten und Grundbesitzer, weil sie meinten, daß die Klasse 2 von der Klasse 1 für ihre Vergnügungen usw. ausgehalten wird, mittels des Gewinns, der aus der Klasse 3 ausgesaugt wird. Demzufolge, wenn sie von den Einsparungen der Kapitalisten sprachen, hatten sie bisweilen die Verminderung ihres persönlichen Verbrauchs von Lohngütern im Sinn, doch öfters meinten sie damit, daß weniger Dienstpersonal gedingt wird und auf diese Weise die Zahl der in der Klasse 2 ausgehaltenen Personen vermindert wird.“ (VI, S. 4—5).

<sup>3)</sup> „... (wir) wollen zuerst die erste, richtige Bestimmung betrachten. Produktive Arbeit im Sinn der kapitalistischen Produktion ist die Lohnarbeit, die im Austausch gegen den variablen Teil des Kapitals (den im Salair ausgelegten Teil des Kapitals) nicht nur diesen Teil des Kapitals reproduziert..., sondern außerdem Mehrwert für den Kapitalisten produziert... Nur die Lohnarbeit ist produktiv, die Kapital produziert“ (VII, S. 122).

ein. Die produzierten Güter können dieselben bleiben, aber der gesellschaftliche Inhalt der Produktion ist jetzt anders.

„Das Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses ist weder ein bloßes Produkt (Gebrauchswert) noch *Ware*, d. h. Gebrauchswert, der einen bestimmten Tauschwert hat. Sein Resultat, sein Produkt ist Schöpfung des Mehrwerts für das Kapital und daher faktische *Verwandlung* von Geld oder *Ware* in Kapital... Und dieses spezifische Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses erreicht es nur im Austausch mit der Arbeit, die daher produktive Arbeit heißt“ (VII, S. 375).

Daraus geht unmittelbar hervor:

„Produktive Arbeit ist also solche — im System der kapitalistischen Produktion —, die Mehrwert für ihren employer produziert oder die die objektiven Arbeitsbedingungen in Kapital und ihren Besitzer in Kapitalisten verwandelt, also Arbeit, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert.

Sprechen wir also von produktiver Arbeit, so sprechen wir von gesellschaftlich bestimmter Arbeit, Arbeit die ein ganz bestimmtes Verhältnis zwischen dem Käufer und Verkäufer der Arbeit einschließt“ (VII, S. 372).

In dieser Konsequenz wird die unproduktive Arbeit nach demselben Kriterium bestimmt wie die produktive Arbeit und hat demgemäß überhaupt keine Beziehung zu den nichtmateriellen Dienstleistungen. Wenn die „produktive Arbeit als Arbeit bestimmt wird, die sich unmittelbar mit dem Kapital austauscht“, dann ist „auch absolut festgesetzt, was unproduktive Arbeit ist. Es ist Arbeit, die sich nicht gegen Kapital, sondern unmittelbar gegen Revenue austauscht...“ (VII, S. 127).

Dieselbe Schlußfolgerung wird noch einmal im „Kapital“ festgesetzt:

„So wenig die Waren, die der Kapitalist mit einem Teil des Mehrwerts für seine eigene Konsumtion kauft, ihm als Produktions- und Verwertungsmittel dienen, so wenig ist die Arbeit, die er zur Befriedigung seiner natürlichen und sozialen Bedürfnisse kauft, produktive Arbeit. Statt durch den Kauf jener Waren und Arbeit den Mehrwert in Kapital zu verwandeln, verzehrt oder verausgabt er ihn umgekehrt als Revenue“ (IV, S. 614).

So ist, zum Beispiel, der Schneidergeselle, der in einer Schneiderei beschäftigt ist, ein produktiver Arbeiter.

„Andererseits ist der Schneidergeselle (der in meinem Haus arbeitet) kein produktiver Arbeiter, obgleich seine Arbeit mir das Produkt, die Hose, und ihm den Preis seiner Arbeit, das Geld, liefert“ (VII, S. 377).

Doch wie steht es mit den klassischen unproduktiven Arbeitern, zum Beispiel mit den Künstlern? Die Antwort von *Marx* ist unzweideutig:

„Eine Sängerin, die auf eigene Faust ihren Gesang verkauft, ist ein unproduktiver Arbeiter. Aber dieselbe Sängerin, von einem entrepreneur engagiert, der sie singen läßt, um Geld zu machen, ist ein produktiver Arbeiter; denn sie produziert Kapital“ (VII, S. 377).



Daraus folgt:

„Es ist das Charakteristische aller unproduktiven Arbeiten, daß sie nur in demselben Verhältnis zu Gebot stehen — wie der Kauf aller anderen Waren zur Konsumtion —, in dem ich produktive Arbeiter exploitiere... Umgekehrt aber wächst meine Macht, produktive Arbeiter anzuwenden, durchaus nicht in dem Verhältnis, wie ich unproduktive Arbeiter anwende, sondern nimmt umgekehrt in demselben Verhältnis ab“ (VII, S. 381).

Seine Theorie über die produktive Arbeit hat *Marx* sehr übersichtlich in einem Abschnitt des „Kapitals“ zusammengefaßt. Nachdem er festgestellt hat, daß die Arbeitsteilung den Begriff der produktiven Arbeit erweitert, hebt *Marx* hervor, daß ihn die kapitalistische Produktion auf eine spezifische Art verengt.

„Die kapitalistische Produktion ist nicht nur Produktion von Ware, sie ist wesentlich Produktion von Mehrwert. Der Arbeiter produziert nicht für sich, sondern für das Kapital. Es genügt daher nicht länger, daß er überhaupt produziert. Er muß Mehrwert produzieren. Nur der Arbeiter ist produktiv, der Mehrwert für den Kapitalisten produziert oder zur Selbstverwertung des Kapitals dient. Steht es frei, ein Beispiel außerhalb der Sphäre der materiellen Produktion zu wählen, so ist ein Schulmeister produktiver Arbeiter, wenn er nicht nur Kinderköpfe bearbeitet, sondern sich selbst abarbeitet zur Bereicherung des Unternehmers. Daß letzterer sein Kapital in einer Lehrfabrik angelegt hat, statt in einer Wurstfabrik, ändert nichts an dem Verhältnis. Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches, geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis...“ (IV, S. 532).

3. Und das ist also *Marxens* Theorie über die produktive und unproduktive Arbeit. Doch *Marx* geht noch einen Schritt weiter. Ihn interessiert es festzustellen, ob und in welchem Maße man die zweite Theorie *Smiths* als Approximation der ersten ansehen kann. Insofern das möglich ist, so wäre sein Modell des kapitalistischen Systems etwas vereinfacht, ohne einen einzigen seiner Grundzüge zu verlieren. Er beginnt mit einer Verallgemeinerung der empirischen Zeugnisse seiner Zeit:

„Es ist dann auch Gesetz, daß die ökonomische Entwicklung die Funktionen an verschiedene Personen verteilt; und der Handwerker oder Bauer, der mit seinen eigenen Produktionsmitteln produziert, wird sich entweder nach und nach in einen kleinen Kapitalisten verwandeln, der auch fremde Arbeit exploitiert, oder er wird seiner Produktionsmittel verlustig gehen... und in einen Lohnarbeiter verwandelt werden. Dies ist die Tendenz in der Gesellschaftsform, worin die kapitalistische Produktionsweise vorherrscht.“

Bei Betrachtung der wesentlichen Verhältnisse der kapitalistischen Produktion kann also... unterstellt werden, daß die ganze Welt der Waren, alle Sphären der materiellen Produktion — der Produktion des materiellen Reichtums — der kapitalistischen Produktionsweise (formell oder real) unterworfen sind. In dieser Voraussetzung, die das Limit ausdrückt, die sich also stets mehr der exakten Richtigkeit annähert, sind alle in der Produktion von Waren beschäftigten Arbeiter Lohnarbeiter, und die Produktionsmittel treten ihnen in allen diesen

Sphären als Kapital gegenüber. Es kann dann als Charakteristisches der produktiven Arbeiter, i. e. der Kapital produzierenden Arbeiter, bezeichnet werden, daß ihre Arbeit sich in Waren realisiert, materiellem Reichtum. Und so hätte die produktive Arbeit eine von ihrem entscheidenden Charakteristikum, das gegen den Inhalt der Arbeit durchaus gleichgültig und von ihm unabhängig ist, unterschiedene zweite Nebenbestimmung erhalten.“ (VII, S. 385, Hervorhebung B. H.).

Nun bleibt noch zu sehen, ob auch auf dem Gebiet der „geistigen“ Produktion etwaige Tendenzen zu beobachten sind.

„Bei der nichtmateriellen Produktion, selbst wenn sie rein für den Austausch betrieben wird, also Waren produziert, ist zweierlei möglich:

„1. Sie resultiert in Waren, Gebrauchswerten, die eine von den Produzenten und Konsumenten verschiedene selbständige Gestalt besitzen, also in einem Intervall zwischen Produktion und Konsumtion bestehen können, als verkäufliche Waren in diesem Intervall zirkulieren können, wie bei Büchern, Gemälden, kurz allen Kunstprodukten, die von der Kunstleistung des exekutierenden Künstlers verschieden sind. Hier ist kapitalistische Produktion nur in sehr beschränktem Maße anwendbar (Hervorhebung B. H.), soweit z. B. ein Schriftsteller zu einem gemeinschaftlichen Werk — Enzyklopädie z. B. — eine Masse anderer als Handlanger exploitiert...“

2. Die Produktion ist nicht trennbar von dem Akt des Produzierens, wie bei allen exekutiven Künstlern, Rednern, Schauspielern, Lehrern, Ärzten, Pfaffen etc. Auch hier findet kapitalistische Produktionsweise nur in geringem Umfang statt... und kann der Natur der Sache nach nur in einigen Sphären stattfinden... Alle diese Erscheinungen der kapitalistischen Produktion auf diesem Gebiet sind so unbedeutend, verglichen mit dem Ganzen der Produktion, daß sie gänzlich unberücksichtigt bleiben können.“ (Hervorhebung B. H. — VII, S. 385 bis 386).

Daraus kann man folgendes schließen: nach *Marxens* Ansicht können die wesentlichen Züge der kapitalistischen Produktionsweise mittels Analyse der Sachgüterproduktion bestimmt werden, die in diesem System größtenteils auf kapitalistischer Grundlage organisiert ist und den überwiegenden Teil der Gesamtproduktion umfaßt. Jene Arten Arbeit, die sich nicht in materiellen, verkäuflichen Waren fixieren, „können ihrer Natur nach der kapitalistischen Produktionsweise meist nicht unterworfen werden“ (VII, S. 157) und sind daher für die Untersuchungen *Marxens* ohne besonderes Interesse. In diesem Sinne hat *Marx* auch seine Untersuchungen im „Kapital“ organisiert, wo größtenteils von den Waren, das ist von den materiellen Produkten, die Rede ist. Und das ist alles.

4. Aber eine andere Interpretation ist auch möglich. *Marx* hatte die Dinge durcheinanderbringen und übersehen können, daß diese seine spezielle Theorie in Widerspruch steht zu seinen philosophischen Anschauungen und zu seiner allgemeinen Theorie über die Entwicklung der sozial-ökonomischen Systeme. Gerade dies wird implicit bei allen jenen Autoren vorausgesetzt, die die „marxistische“ Definition des Sozial-

produkts aus dem philosophischen Materialismus von *Marx* und aus seiner Theorie über das Verhältnis von Basis und Überbau ableiten. Was den philosophischen Materialismus anbelangt, können wir sofort feststellen, daß das Materielle im philosophischen Sinn — außer der Vulgarphilosophie — nicht identisch mit Greifbarkeit, Vergegenständlichung ist, aber gerade dies ist das Kriterium der „marxistischen“ Definition des Gesellschaftsprodukts, die sich auf *Marx* beruft. Doch eine Vermischung von *Marxens* Philosophie und des gegenständlichen Inhalts der Produktion ist unstatthaft. Was die Verbindung mit der Theorie über Basis und Überbau anbelangt, so stammt die, meiner Kenntnis nach, am meisten entwickelte Version dieser Doktrin aus der Feder des sowjetischen Ökonomen J. A. Kronrod, dem ich zur Illustration einige Zitate entnehme:

„Das Gesellschaftsprodukt ist das Resultat der materiellen Produktion, das Resultat der produktiven Arbeit. Im Produkt kommen die Resultate der menschlichen Arbeit zum Ausdruck, deren Zweck die Reproduktion der materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft sind, d. h. die Aneignung der Naturgüter, durch die die Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden. Aber gerade deshalb bringen die Resultate der geistigen Arbeit kein Produkt im wirtschaftlichen Sinn hervor, sondern sind nur eine Reflexion des materiellen Lebensprozesses.“

„... Das Durcheinanderbringen der materiellen und geistigen Produktion führt zum unmarxistischen Aufheben des Unterschieds zwischen Basis und Überbau, führt zur Gleichstellung der Resultate der materiellen Produktion, welche das Produkt schaffen, und der Resultate der geistigen Arbeit, die eine Reflexion des materiellen Lebensprozesses vorstellen“ (VIII, S. 9).

*Marx* meint, daß die Beziehungen der Menschen in der Produktion — die ökonomischen Beziehungen — die wichtigste Determinante für die Struktur jeder geschichtlich bekannten Gesellschaft vorstellen. Wir sprechen von der feudalen, kapitalistischen u. a. Gesellschaft, wegen der feudalen, kapitalistischen u. a. ökonomischen Beziehungen zu diesen Gesellschaftsformen. Die Ideologien, oder allgemeiner, die Kulturen dieser Gesellschaftsformen reflektieren ihre ökonomischen Grundlagen und stellen als solche den Überbau vor. In jeder Klassengesellschaft ist die Kultur die Kultur der herrschenden Klasse, d. i. der besitzenden Klasse. Die besitzende Klasse erzeugt ihre Kultur entweder direkt, als „geistige Erzeuger“, oder indirekt, als Käufer. In beiden Fällen leben die Besitzer und die von ihnen abhängigen Personen von der Arbeit der Besitzlosen. Was aus dieser, extrem vereinfacht dargelegten materialistischen Geschichtsauffassung hervorgeht, das ist der fundamentale soziologische Unterschied zwischen der „ökonomischen Sphäre“ und der „ideologischen Sphäre“ der Gesellschaft. Es genügt ein Blick auf das Vorwort seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, um festzustellen, daß *Marx* die „Produktionsweise des materiellen Lebens“, d. i. die Basis, nicht mit der vergegenständlichten, materiellen Produktion gleichstellen konnte. Für ihn ist diese materielle Grundlage der Gesellschaft das Synonym für die „ökonomische Struktur“. Die Unterscheidung zwischen Basis und Überbau bietet kein Kriterium für die Unterscheidung zwischen Gütern und Dienstleistungen, was doch die Grundlage der „marxistischen“ Definition des Gesellschaftsprodukts ist. Wie soll man die Dienstleistungen der Friseure, Krankenschwestern und Straßenkehrer klassifizieren? Soll man sie in die Basis oder in den Überbau der Gesellschaft einreihen? *Kronrod* scheint sich dieser Schwierigkeit bewußt zu

sein und schlägt vor, daß in solchen Fällen „die konkrete Funktion der Arbeit in Bezug auf ihre Produktivität analysiert werden soll“ (S. 15), aber er gibt keine Anweisung, wie das zu tun ist.

Und weiterhin, auch das Verhältnis zwischen „materieller“ und „geistiger“ Produktion bestimmt nicht das Verhältnis zwischen „produktiver“ und „unproduktiver“ Arbeit. Wir haben gesehen, daß nach der Definition von *Marx* die geistige Arbeit der Künstler und Schriftsteller, insofern sie auf kapitalistischer Grundlage organisiert ist, ebenso produktiv ist wie die Arbeit der Arbeiter, wogegen die vergegenständlichte Arbeit des Schneidergesellen — im kapitalistischen System — unproduktiv sein kann. Falls wir nicht die Präntention haben, *Marx* zu belehren wie er hätte denken sollen, so müssen wir die Definition der Produktion in jenem Sinn übernehmen, in welchem er sie selbst anwendet. Aus den obigen Ausführungen geht klar hervor, daß *Marx* die Produktion im Sinne der Akkumulation von Kapital bestimmt hat, d. i. im Sinne der gesellschaftlichen Verhältnisse, die in der kapitalistischen Produktionsweise herrschen. Das hat überhaupt nichts zu tun mit dem Problem des Verhältnisses zwischen Basis und Überbau, und nichts mit dem Verhältnis zwischen materieller und nichtmaterieller Produktion.

## DIE PRODUKTIVE ARBEIT IM SOZIALISMUS

Wenn wir versuchen, die Analyse von *Marx* auch auf die sozialistische Wirtschaft zu erweitern, so kann man das folgendermaßen unternehmen. Die marxistische Methode der ökonomischen Analyse bedeutet im Wesen die geschichtliche Bestimmung der ökonomischen Kategorien, bedeutet die Feststellung ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit. Doch wenn wir die gesellschaftlichen Verhältnisse in die Definition der Produktivität einschließen wollen, so wird nach Überlegung klar, daß das philosophisch Materielle, oder die Unterscheidung von Basis und Überbau nicht direkt das gesuchte Kriterium ergeben, und daß sich dieses Problem in entsprechender Weise lösen läßt wie es *Marx* getan hat: mit der Fragestellung nach der Grundausrichtung des gesellschaftlich-ökonomischen Systems. Das Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses ist das Kapital, und *Marx* zieht die Schlußfolgerung, daß infolgedessen in diesem System nur jene Arbeit produktiv ist, die Kapital produziert. Das gilt sowohl für den „materiellen“ als auch für den „geistigen“ Sektor der Produktion. Wenn wir auf ähnliche Weise die Frage stellen, was das Resultat des sozialistischen Produktionsprozesses ist, kommen wir ohne Zweifel zur Folgerung, daß es Gebrauchswerte sind. In der Gesellschaft, in der sich das unmittelbare Ziel mit dem Endziel der Produktion deckt, wird die Funktion des Kapitals als Agens für die Organisation der Produktion überflüssig, und die Produktion von Profit hört auf, das Kriterium der Produktivität zu sein. In dieser Gesellschaft wird die Produktion nicht zum Zweck einer Erzielung von Profit oder Kapitalakkumulation organisiert, sondern wegen der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse. Produktiv ist daher jede Arbeit, die Güter und Dienstleistungen für die Bedürfnisse der Menschen produziert, d. h. jede Arbeit, die den Wohlstand der Gemeinschaft vermehrt.



Man darf jedoch nicht den Fehler machen und jede gesellschaftliche Arbeit als produktiv anerkennen. Im Sozialismus ist das Kriterium die Bedürfnisbefriedigung, aber das sind nicht abstrakte Bedürfnisse, nationale, gesellschaftliche, geschichtliche, sondern ganz konkrete, persönliche, individuelle. Der Wohlstand der Gesellschaftsgemeinschaft ist größer oder kleiner, abhängig davon, was mit dem Wohlstand jedes einzelnen Mitglieds dieser Gemeinschaft geschieht. Außerhalb des Wohlstands der konkreten Menschen gibt es keinen anderen Wohlstand. Doch in diesem Kontext trägt eine Art von Arbeit zum Wohlstand bei, während die andere Art den Wohlstand nicht ändert, sondern nur die Bedingungen für die Realisierung des Wohlstands, gewissermaßen Produktionskosten vorstellt. In die erste Art können wir die Arbeit, die Waren produziert, einreihen, Arbeit auf dem Gebiete von Unterricht und Wissenschaft, Gesundheitswesen und Kultur; in die zweite Art können wir die Arbeit in der staatlichen Administration einreihen, in der Polizei und Armee, und die Arbeit der Politiker. Es ist für den Sozialismus als Gesellschaftssystem charakteristisch, daß er die erste Art von Arbeit stimuliert und die Arbeit der anderen Art einschränkt. In unserem theoretischen Rahmen bedeutet das, daß er die produktive Arbeit stimuliert und die unproduktive Arbeit einschränkt. In diesem Bezug ist das Funktionieren des Sozialismus formal identisch mit dem Funktionieren des Kapitalismus, das eine wie das andere System beruht auf der produktiven Arbeit und schränkt die unproduktive Arbeit ein. Jedoch die Inhalte der produktiven und der unproduktiven Arbeit sind ziemlich verschieden.

Man darf auch nicht einen weiteren Fehler begehen. Daß die materialisierte und die nichtmaterialisierte Arbeit gleichermaßen produktiv sind, bedeutet nicht, daß zwischen ihnen kein gesellschaftlich ökonomischer Unterschied besteht. Dieser Unterschied besteht natürlich nicht in der vulgarisierenden Unterscheidung zwischen materiellen Gütern und nichtmateriellen Dienstleistungen, und, in dieser Konsequenz, in der Klassifizierung des Schuhmachers als produktiven Arbeiters und des Friseurs als unproduktiven Arbeiters, wie das z. B. die jugoslawische amtliche Statistik macht. Der Unterschied liegt darin, daß bestimmte Waren und Dienstleistungen auf dem Markt verkauft werden, während das bei anderen Dienstleistungen nicht der Fall ist. Es ist Tatsache, daß im ersten Sektor die materiellen Waren dominieren, während der andere Sektor fast ausschließlich aus nichtmateriellen Dienstleistungen besteht. Aber das sind sekundäre, abgeleitete Charakteristiken, die zum Zweck der Approximierung dienen können, aber nicht als fundamentale theoretische Unterscheidungskriterien. Von Interesse ist die Feststellung, daß die nicht für den Markt bestimmte Produktion (ohne die Dienstleistungen des staatlichen Apparats) in Jugoslawien schon ein Zehntel der Gesamtproduktion ausmacht, und daß sie schneller wächst als die Marktproduktion. Die Produktion für den Markt und für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung, d. h. die Wirtschaft und die Nichtwirtschaft — um geläufige Ausdrücke zu gebrauchen — bedingen eine bestimmte gesellschaftliche Gruppierung. Dies, wie auch der Unterschied in der Wirtschaftsorganisation, macht diese Unterscheidung wichtig und interessant für die Theorie. Aber diese Unterscheidung hat nichts zu tun mit der Bestimmung des Kriteriums der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit. Wenn da nämlich eine Beziehung bestünde, dann würde der Marktzweck die Produktivität der Arbeit im Sozialismus bestimmen, was selbstverständlich absurd ist.

Zum Abschluß wollen wir die Resultate unserer Analyse zusammenfassen. Die gesamte gesellschaftlich nützliche Arbeit teilt sich in der sozialistischen Gesellschaft in produktive und unproduktive. Die erstere vermehrt den Wohlstand, die letztere dient zur Erhaltung des gesellschaftlichen Rahmens der Produktion. Die produktive Arbeit kann sich in der Markt-Sphäre und in der außerhalb des Marktes liegenden Sphäre abspielen. Im ersten Fall resultiert die Arbeit größtenteils in materiellen Gütern, im zweiten Fall in nichtmateriellen Dienstleistungen. Alle diese Unterschiede sind nicht nur abstrakt-theoretisch, sondern es ist möglich, sie statistisch zu fixieren und die Resultate der entsprechenden Arbeitskategorien zu messen. \*)

#### Literatur

- I. Savezna konferencija SSSRNJ, Društveno-politička kretanja i delovanje Socijalističkog saveza posle VI kongresa, Borba, Beograd, 1967.
- II. A. K. Galbraith, *The Affluent Society*, Houghton Mifflin, Boston, 1958.
- III. Karl Marx, *Das Kapital*, III, *Marx-Engels*, Werke, Bd. 25, Dietz Verlag, Berlin, 1964.
- IV. Karl Marx, *Das Kapital* I, *Marx-Engels*, Werke, Bd. 23, Dietz Verlag, Berlin, 1962.
- V. W. A. Lewis, *Economic Development with Unlimited Supplies of Labour*, Manchester School, 1954.
- VI. W. A. Lewis, *Unlimited Supply — Further Notes*, Manchester School, 1958.
- VII. Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert*, *Marx-Engels*, Werke, Bd. 26.1, Dietz Verlag, Berlin, 1965.
- VIII. S. A. Kronrod, *Osnova pitanja marksističko-legitimističkog učenja o proizvodnom radu u kapitalizmu i socijalizmu*, Übersetzung der Studie, veröffentlicht in *Izvestija Akademii nauk SSSR*, No. 1, 1947.
- IX. A. J. Notkin, *Očerki teorii socialističeskogo vosproizvodstva*, OGIZ, Moskva, 1948.
- X. B. Horvat, *An Integrated System of Social Accounts for an Economy of the Yugoslav Type*, Referat auf der Tagung der International Association for Research in Income and Wealth, Maynooth, Irland, 1967.

\*) Das wurde tatsächlich schon im Jugoslawischen Institut für Wirtschaftsforschung ausgeführt. (v. B. Horvat, X)



CURTIS E. HARVEY

VERTICAL AND HORIZONTAL INTEGRATION  
IN EAST EUROPE

INTRODUCTION

For more than ten years Western economists have been comforted to observe a gradual erosion of centralized economic planning in East Europe<sup>1)</sup>. This change derives from both political and economic origins. The political influence has its source in the widening acceptance of "peaceful coexistence", and in the effects of polycentrism on domestic and national affairs. The economic influence emerged from the belated realization that coercive central planning cannot adequately sustain and balance economic development as higher levels of industrialization are attained<sup>2)</sup>. These combined forces created a setting which encouraged the assertion of distinctive national economic and political philosophies<sup>3)</sup> and effectively weakened both the Council for Mutual Economic Assistance and the Warsaw Pact.

Against this background, the analysis that follows centers on one particular element in the broad spectrum of economic reform in East Europe — changes in industrial organization, specifically vertical and horizontal integration. This focus was selected principally because this aspect of economic change is frequently neglected and because its examination suggests a general index of the degree of competition being introduced into the several systems.

Under the conventional command system of a planned economy, the question of vertical and horizontal integration would not have arisen. Industrial planning ministries, for example, zealously guarded their functional domains and vertical integration, in impinging upon their jurisdictions, was out of the question. The assertion of national sovereignty, however, has stimulated a reappraisal of planning and a recognition of the need to decentralize. But the degree and scope of decentralization varies greatly from country to country. Broadly speaking, nations which continue to adhere to central planning as the basic governing mechanism are attempting to improve and decentralize their economic systems by creating independent

<sup>1)</sup> For purposes of this paper, East Europe is coterminous with the continental concept of East Europe—Poland, East Germany, Czechoslovakia, Hungary, Romania, Bulgaria and Yugoslavia.

<sup>2)</sup> East Germany and Czechoslovakia, the most highly developed countries in East Europe also show the lowest recent rates of industrial growth. For the period 1961—1965, average annual industrial growth for the GDR was 6.0 percent, for the CSSR, 5.2 percent, two-fifths and one-third below the unweighted East European average of 8.2 percent (from Statistics of the CEMA Countries and the OECD).

<sup>3)</sup> Wolfgang Friedmann, "Freedom and Planning in Yugoslavia's Economic System", *Slavic Review* Volume XXV, No. 4, December 1966.



IZDANJA JUGOSLOVENSKOG INSTITUTA ZA EKONOMSKA  
ISTRAŽIVANJA

Zmaj Jovina 12

S e p a r a t i

1. V. Tričković, "Ispitivanje strukture i elastičnosti tražnje", *Ekonomist*, 3-4/1957., 238-269.\*
2. B. Horvat, "The Depreciation Multiplier and a Generalised Theory of Fixed Capital Costs", *The Manchester School*, May, 1958., 136-159.
3. B. Horvat, "The Optimum Rate of Investment", *The Economic Journal*, December 1958., 748-767.
4. V. Tričković, "Strukture promene u ličnoj potrošnji", *Ekonomist*, 3/1960., 427-458.
5. B. Horvat and V. Rašković, "Workers Management in Yugoslavia: A Comment", *The Journal of Political Economy*, April 1959, 194-198.\*
6. B. Horvat, "Drei Definitionen des Sozialprodukts", *Konjunkturpolitik*, Erstest Heft, 1960., 27-40.\*
7. B. Horvat, "A Restatement of a Simple Planning Model with some Examples from Yugoslav Economy", *Sankhya*, Series B, Vol. 23, Parts 1, 2, 3, 29-48.
8. B. Horvat, "The Characteristics of Yugoslav Economic Development", *Socialist Thought and Practice*, 1/1961., 1-15.\*
9. B. Horvat, "Caracteristiques du developpement de l'economie Yougoslave", *Questions actuelles du socialisme*, 60/1961., 89-105.\*

10. B. Horvat, "The Conceptual Background of Social Product", *Income and Wealth*, Series IX (1961), 234-252.
11. B. Horvat, "Radna vrijednost proizvodnje jugoslavenske poljoprivrede i industrije", *Ekonomist*, 4/1961., 512-523.
12. B. Horvat, "Raspodjela prema radu medju kolektivima", *Naša stvarnost*, 1/1962., 52-66.
13. B. Ivanović, "Primena metoda I--odstupanja u problemima odredjivanja stepena ekonomske razvijenosti", *Statistička revija*, 2/1967., 125-154. 1-2/1959., 26-42. 1/1962., 1-14. *Ekonomist*, 1/1961., 182-205.
14. B. Horvat, "Methodological Problems in Long-Term Economic Development Programming", *Industrialization and Productivity*, UN, Bulletin, 5/1962., 37-51.
15. B. Horvat, "Ekonomska nauka i narodna privreda", *Naša stvarnost*, 7-8/1962., 48-67.\*
16. B. Ivanović, "The estimation of the two dimensional distributions of a statistical set, based on the marginal distribution of its strata", *Statistica Neerlandica*, 1/1963., 13-23.\*
17. B. Horvat, "Naftni kartel u predratnoj Jugoslaviji", *Ekonomski anali*, 12-13 (1962), 205-222.\*
18. B. Savić, "Problemi regionalne lične potrošnje u Jugoslaviji", *Ekonomski anali*, 12-13 (1962), 97-116.\*
19. D. Nikolić, "Konstrukcija jednog ekonometrijskog modela za razvoj industrije", *Ekonomist*, 2/1963., 388-419.\*
20. M. Živković, "Matematika u sovjetskoj ekonomiji", *Naša stvarnost*, 7-8/1963., 126-135.
21. V. Tričković, "Lična potrošnja kao kriterij proizvodne politike", *Ekonomist*, 1-2/1958.
22. V. Tričković, "Tendencije potrošnje hrane u svetlosti savremenih izučavanja", *Ekonomist*, 1/1960., 41-71.
23. V. Matejić, "Suština i metode operacionih istraživanja", *Statistička revija*, 1/1963., 1-18.
24. B. Horvat, "Quelques aspects de la planification economique nationale", *Les Annales de l'economie collective*, 2-3/1963.
25. B. Savić, "Nivo ishrane seoskog stanovništva Srbije po poljoprivrednim rejonima", *Hrana i ishrana*, IV, 1963.

26. B. Horvat, "Metodološki problemi dugoročnog programiranja privrednog razvoja", *Ekonomski pregled*, 10-11/1962.
27. V. Medenica i V. Tričković, "Materijalni i novčani tokovi i njihov uticaj na cene i tržište", *Ekonomski pregled*, 10-12/1963.
28. B. Marendić, "Financiranje djelatnosti visokog školstva SRH u periodu 1960-63. godine", *Ekonomski pregled*, 10-12/1963.
29. B. Horvat, "Samoupravljanje, centralizam i planiranje", *Pregled*, 5/1964., 413-444.
30. B. Horvat, "Dva modeia efekata formiranja zaliha na kretanje društvenog proizvoda", *Ekonomski pregled*, 7/1964., 407-415.
31. B. Horvat, "Ekonomska smisao indeksa proizvodnje i cijena", *Statistička revija*, 1/1964., 7-14.
32. B. Ivanović, "Statistički rasporedi sa aleatornim parametrima", *Statistička revija*, 1/1964., 1-6.
33. B. Horvat, "The Optimum Rate of Investment Reconsidered", *The Economic Journal*, 1965., 572-576.
34. Lj. Madžar, "Privredni sistem i mobilnost faktora proizvodnje", *Ekonomist*, 1-2/1965., 28-48.
35. B. Horvat, "Planning in Yugoslavia", *Studies in Development I*, 1964., 149-165.
36. S. Bolčić, "O metodama sociološkog proučavanja gradova", *Sociologija* 4, 1967.
37. B. Horvat, "Individualno i društveno vlasništvo u socijalizmu", *Gledišta* 3, 1967.
38. B. Horvat, "Planning and the Market: The Yugoslav Experience", *Planning and Development Programming*, OECD, Paris, 1964.
39. B. Horvat, "Die Übernahme der Betriebsleitung durch die Arbeiter in historischer Perspektive", *Am International Seminar, Workers' Participation in Management*, Vienna, 1958.
40. B. Horvat, "Privredni ciklus u Jugoslaviji", *Ekonomist*, 1-4/1966., 71-110.
41. Lj. Madžar, "Kolebanje zaliha kao faktor nestabilnosti jugoslovenske privrede", *Ekonomist*, 1-4/1966., 265-285.
42. B. Horvat, "Kibernetika i privredno planiranje", Referat na II međunarodnoj konferenciji *Nauka i društvo*, u Herceg Novom, 1966. godine

43. B. Horvat, "Dijalektika i dinamički modeli", *Marks i savremenost*, 3/1966., 354-360.
44. P. Sicherl, "Analiza odnosa između fiksnih fondova i proizvoda u predratnom i posleratnom razvoju Jugoslavije", *Ekonomist*, 12/1967., 275-293.
45. Z. Popov, "Komparativna analiza privrednog razvoja SFR Jugoslavije i NR Bugarske", *Ekonomist*, 1-2/1967., 294-320.
46. O. Kovač, "Utjecaj spoljne trgovine na društvenu reprodukciju", *Pregled*, 3/1967., 185-204.
47. B. Horvat, "Prilog diskusiji o teoriji partije", *Naše teme* 5, Zagreb, 1967.
48. B. Horvat, "Marksistička analiza društvenih klasa i suvremeno jugoslavensko društvo", *Gledišta* 10, Beograd, 1967., 1279-1291.
49. Ž. Mrkušić, "O savremenoj interpretaciji teorije komparativnih troškova", *Međunarodni problemi* 1, Beograd, 1967., 9-33.
50. B. Horvat, "Der Markt als Instrument der Planung", *Probleme Zentraler Wirtschaftsplanung*, Wien, 1967., 107-116.
51. B. Horvat, "Prilog zasnovanju teorije jugoslavenskog poduzeća", *Ekonomika analiza*, Beograd, 1-2/1967., 7-28.
52. P. Sicherl, "Empirijska analiza proizvodnih koeficijenata fiksnih fondova na bazi proizvodne funkcije", *Ekonomika analiza*, 1-2, 1967., 29-48.
53. M. Bazler, "Analiza stepena razvijenosti jugoslovenskih područja", *Ekonomika analiza*, 1-2/1967., 49-63.
54. Ž. Dačić, "Dinamički međusektorski model za određivanje optimalnih investicionih programa i problemi njegove primene kod nas", *Ekonomika analiza*, 1-2, 1967., 64-76.
55. O. Kovač, "Platni bilans u jugoslovenskom sistemu društvenog računovodstva", *Ekonomika analiza*, 1-2, 1967., 89-101.
56. M. Kovačević, "Kratkoročni i dugoročni ekonomski efekti razoružanja", *Ekonomika analiza*, 1-2, 1967., 101-112.
57. Z. Popov, "Zemlje sa najbržim privrednim razvojem - sa posebnim osvrtom na razvoj socijalističkih zemalja", *Ekonomika analiza*, 1-2, 1967., 112-122.
58. B. Horvat, "Jugoslovenski sistem samoupravljanja in uvoz tujega kapitala", *Ekonomika revija*, 4, 1967., 406-417.

59. Ž. Mrkušić, "La balance des payments et le developpement économique", *Referat na simpozijumu*, Vienna, Institut for development, 1967. 1-12.
60. B. Horvat, "Privredni ciklusi, monetarni faktori i cijene", *Ekonomika analiza*, 1-2/1968., 1-21.
61. Ž. Mrkušić, "Kritika nekih elemenata neokejnzijskog modela međunarodne trgovinske politike", *Ekonomika analiza*, 1-2/1968.,
62. S. Jovičić, "Korišćenje grupe poslova kao procjenivačkog kriterija u okviru analitičke procene radnih mesta", *Ekonomika analiza*, 1-2/1968., 131-153.
63. B. Horvat, "The Rule of Accumulation in a Planned Economy", *Kyklos*, 2/1968., 239-265.
64. B. Horvat, "Note on Wages and Employment in a Labour Surplus Economy", *The Manchester School*, March Edition, 1968. 63-68.